



Merseburger Kreis-Blatt.

Mittwoch den 5. Januar.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Zurf.

Bekanntmachungen.

Die sämmtlichen Ortsbehörden des Kreises veranlasse ich hierdurch, mir unfehlbar bis zum 15. f. Mts. die bei den als zum Geschworenendienste geeignet bezeichneten Personen durch Todesfälle, Wohnungswechsel u. s. w. vorgekommenen Veränderungen anzuzeigen.

Der Einreichung von Vacatanzeigen bedarf es nicht.
Merseburg, den 28. December 1858.

Der Königliche Landrath **Weidlich.**

Dem Bahnwärter Lappe hier, Haus Nr. 486, ist am 1. d. M. ein gelber Affenpinscher zugelaufen und kann bei demselben gegen Erstattung der Futterkosten abgeholt werden.
Merseburg, den 3. Januar 1859.

Der Magistrat.

Diebstahl. Vermitteltst Einsteigens sind aus einem im Dorfe Kennwitz belegenen Wohngebäude in den Nächten des 18. und 23. December d. J. folgende Gegenstände, als: 1) eine Gelte mit Boden von Eichenholz; 2) eine Kinderbadewanne, an welcher 2 Dauben nach innen gebogen sind und so oberhalb der Reife ein Loch bilden; 3) eine lange weite Mulde mit einem Astloch und breitem Boden; 4) eine kleine neue Baumsäge mit rothem Griff; 5) eine Handsäge mit neuem kiefernen Stab und pflaumbaumenen Armen; 6) zwei neue Spaten, von denen einer einen gedrehten Griff von dunklem Holz hat; 7) eine abgeschlagene Sensen Klinge; 8) eine Sense mit Erntegestell; 9) eine dergl. zum Grasschneiden; 10) ein neues Schnitzmesser mit schwarzen Heften; 11) elf Stück Centrumböhren von Nr. 1, 3—12; 12) elf Stück Meißel mit Heften, entwendet worden.

Bei Ausführung des Diebstahls haben sich die Diebe einer mit zur Stelle gebrachten sehr alten Leiter, in welcher 6 Sprossen fehlen und deren Leiterbäume mit angenagelten Lattenstücken ausgebeßert sind, bedient und solche am Ort der That zurückgelassen.

Dies zur öffentlichen Kenntniß bringend, fordere ich, unter Warnung vor Ankauf des Gestohlenen, Jedermann auf, Alles, was zur Ermittlung der Diebe, sowie des Eigenthümers oben beschriebener Leiter und Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes dienen kann, mir oder der nächsten Gerichts- oder Polizeibehörde ungesäumt anzuzeigen. Kosten entstehen dadurch nicht.

Merseburg, den 30. December 1858.

Der Königliche Staatsanwalt.

Grundstücksverkauf. Unterzeichneter beabsichtigt sein Grundstück, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Scheune, Garten und Gemeinderecht nebst 8 Morgen Feld und 4 Morgen Wiese in Wegwitzer Aue und 1 Morgen Feld in der Wegwitzer Höhe, Familienverhältnissen halber aus freier Hand baldigst zu verkaufen.

Wegwitz, den 23. December 1858.

Christian Ernst Böhme.

Solzauction.

Montag den 10. Januar, früh 9 Uhr, sollen auf der **Domaine Schladebach** circa 100 Ellern, 50 Eschen und 25 Rüstern (letzte Beide gutes Stellmacherholz) verkauft werden.
Schmidt.

Oberaltenburg Nr. 841, hinter der Wasserkunst, ist ein herrschaftlich eingerichtetes Logis, bestehend aus 11 heizbaren Piecen nebst allem Zubehör, mit oder ohne Pferdestall sofort zu vermietthen.

Merseburg, den 30. December 1858.

Zwei Logis sind zu vermietthen und zu Oestern zu beziehen im Vorwerk Nr. 426.

In meinem Hinterhause, Vorwerk Nr. 462, sind zwei Logis mit allem Zubehör im Ganzen oder Einzelnen zu vermietthen.
S. Elste.

Ladenvermietbung.

Burgstraße 292 ist der Laden, welchen Herr Guidet inne hat, von jetzt an zu vermietthen und zum 1. April zu beziehen.

Feldrapp Ww.

In Folge der Versetzung des Herrn Regierungs-Diätarius Schmidt ist die von diesem bisher bewohnte Bel-Etage meines auf hiesigen Neumarkt belegenen Hauses, bestehend in 3 Stuben, 3 Kammern, 2 Küchen, Keller, Stall u., zum 1. April e. zu vermietthen.

Karl König, Schmiedemeister.

Burgstraße Nr. 291 ist die erste Etage wegen Wegzugs des jetzigen Inhabers zu vermietthen und 1. April zu beziehen.

Logisvermietbung. Zwei freundliche Stuben mit drei Stubenkammern und sonstigem Zubehör sind im Ganzen oder getheilt zu vermietthen im **Brühl** Nr. 340 bei
N. Stange.

Einem geehrten Publikum die ergebnisse Anzeige, daß ich mich in Delitz a./B. als Steinhauer niedergelassen habe, und empfehle ich mich zur Anfertigung von Leichensteinen und dergl. Proben stehen zur Ansicht bereit.

Carl Bellstädt.

Californien-Gold-Tinte

in Flacons zu 7/8 Sgr. bei

Gustav Lots.

Vorschuß-Berein.

Den Interessenten unsres Vereins wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die **Zinsen für im Jahre 1858 eingelegte Gelder** von heute bis zum 14. d. M. in den Stunden von 9—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags bei dem Kassirer in Empfang genommen werden können. Nach Ablauf dieser Frist werden die nicht erhobenen Zinsen zum Kapitale zugeschrieben.

Der Vorstand.

Als neu und bewährt empfiehlt
Glycerin ff. präparirt in Fl. à 5 Sgr.,
 welches rauher, spröder, aufgesprungener und schuppiger Haut sofort eine wohlthuende, geschmeidige, sammetartige Weichheit ertheilt.

Gustav Lots,
 Burgstr. 500.

Echt franz. Gummi-Schuhe,
 Fabrikat der Compagnie nationale
 in Paris,
 anerkannt die beste Waare
 (nicht mit den Haarbürger Schuhen zu verwechseln),

sind zwar eine Kleinigkeit höher im Preis, doch an Elasticität und Dauerhaftigkeit unübertroffen, auch leicht zu erkennen an dem Originalstempel, erhielt wieder neue Zusendung und empfiehlt billigt

Gustav Lots,
 Burgstr. 300.

Bur Wäsche
 präparirtes Wasserglas,

pro Pfd. 3 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung,
 erhielt wieder frische Sendung
Gustav Lots, Burgstraße 300.

Rechnungen mit und ohne Firma, Wechsel, Adress- und Visitenkarten in allen nur möglichen Schriften, Etiquettes, Formulare in jeder beliebigen Art werden sauber und schnell zu den billigsten Preisen geliefert

in der **Steindruckerei von R. Löhnz,**
 Delgrube.

Beste Bäcker-Kohle,

à Tonne 8 Sgr. frei bis ins Haus.

Heinr. Schulze jun.

Hasenfelle zu 8 Sgr., sowie alle Rauchwaaren-felle, kauft zum höchsten Preise
Brüg,
 Delgrube Nr. 326.

Theater-Anzeige.

Mittwoch den 5. Januar, zum zweiten Male: Berlin, wie es weint und lacht, Volksstück in 3 Acten und 10 Bildern von Berg und Dr. Kalisch.

Freitag den 7. Januar: Marie Anne, oder eine Mutter aus dem Volke, Schauspiel in 5 Aufzügen von Börnstein.

Ferd. v. d. Osten, Director.

Durch mehrjährige Erfahrungen bin ich in den Stand gesetzt, Anfängern im Tabacksbau sowie in Zubereitung desselben gründliche Anweisung zu ertheilen.

Merseburg, Vorstadt Neumarkt Nr. 925.

W. Hohmann.

Ein Mann, 56 Jahr alt, welcher seine Güter übergeben hat, auch früher als Zimmergesell gearbeitet, sucht eine Stelle als Hofmeister oder Wirtschaftsführer. Näheres ist zu erfahren schriftlich oder mündlich beim Ortsrichter **Klos** in Kleingöhren.

Am 1. Januar e. starb unser geliebtes ältestes Kind **Elisabeth** im 5. Lebensjahre.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten widmen diese Trauernachricht **Keubler** und Frau.

Merseburg, den 3. Januar 1859.

Pariser Barbier-Cabinet.

Sie da, he da, nur heran,
 Einen Bart hat Jedermann,
 Ich will Euch rasiren.

Dies ruft Er nicht alleine aus!

Er schämt sich nicht, macht sich nichts draus,
 Er redet unsre Kunden an und will sie rasiren;
 Tautillidum, Tautillidum, wir werden dir gratuliren!

Durchschnitts-Marktpreise des Monats December.

	tbl.	fg.	pf.		tbl.	fg.	pf.	
Weizen	Scheffel	2	13	6	Kalbsteisch	Pfund	2	9
Roggen	"	1	27	10	Schöpfensf.	"	4	4
Gerste	"	1	14	7	Schweinesf.	"	5	—
Hafer	"	1	3	2	Butter	"	10	—
Erbsen	"	3	8	9	Bier	Quart	1	—
Linzen	"	3	27	6	Branntwein	"	6	—
Bohnen	"	3	—	—	Heu	Centner	126	3
Kartoffeln	"	—	17	6	Stroh	Schock	12	12
Kindfleisch	Pfund	—	4	8				

Kirchennachrichten von Merseburg.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Bürger und Maurer Reichel ein Sohn; dem Schuhmachernstr. Nothe ein Sohn; dem Schuhmachernstr. Neiter ein Sohn; dem Uhrmacher Seidel eine Tochter; dem Handarb. Jurisch eine Tochter; dem Güteragenten Albert eine Tochter. — Gestorben: der Handarb. Winkler, 49 J. 6 M. alt, an Lungenschwindsucht (im Krankenhaus); die Ehefrau des Bürgers und Lohgerbermstr. Wolf, im 52. J., an Brustkrankheit; die älteste Tochter des Fabrikanten Keubler, 4 J. 5 M. alt, an Gehirnentzündung.

Am Epiphaniafeste, Donnerstag den 6. Januar, wird der Gottesdienst in der Stadtkirche **früh 9 Uhr gehalten.** Predigt: Herr Pastor Schellbach.

Neumarkt. Geboren: dem Handarb. Pöffe auf dem Werder ein Sohn; dem Handarb. Hennicke in Benenien ein Sohn. — Gestorben: der Schuhmachernstr. Matthias mit 3. R. S. verwittwete Springer.

Altenburg. Geboren: dem Zimmergesellen F. A. Schmidt eine Tochter; dem Königl. Reg. Secr. Schmid ein Sohn; dem Handarbeiter Sandig ein Sohn.

Donnerstag den 6. Januar, Abends 7 Uhr, Bibelstunde in der Altenburger Schule.

Kirchennachrichten von Schaaßläd: December.

Gebo ren: dem Handarb. Fehrig eine Tochter; dem Bäckerstr. Rath ein Sohn; dem Handarb. Nähne ein Sohn; eine unehel. Tochter; dem Handarb. Kupfer eine Tochter; ein unehel. Sohn; ein unehel. Sohn; dem Schneidermstr. Seeburg eine Tochter; dem Handarb. Schieferdecker Zwillinge (eine Tochter und ein Sohn); ein unehel. Sohn; dem Handarb. Geute ein Sohn (totgeb.); dem Handarb. Paatsch eine Tochter; dem Dec. Keydel ein Sohn; ein unehel. Sohn; ein unehel. Sohn. — Getrauet: der Commissionair Chr. Wagner mit A. Busch hier; der Wbttcher C. Blücher in Halle mit H. Kigel hier. — Gestorben: die Wittwe S. Schlegel, 47 J. 10 M. alt, an Abzehrung; eine Tochter des Handarb. A. Danziger, 9 J. 3 M. alt, an der Wasserfucht; eine Tochter des Handarbeiters Chr. Fehrig, 17 J. alt, an den Pocken.

Monatsgeld an die Frau oder kein Monatsgeld.

Ein Paar Ehestandsgeschichten.

In einer Gesellschaft, die sich ziemlich regelmäsig gegen Abend in einem angesehenen Wirthshause zu Wien bei einem Glase Wein zusammenzufinden pflegte, fiel einst das Gespräch auf das Monatsgeld, das die Männer ihren Frauen zu geben pflegten, und es wurde hin und her gestritten, ob es rathsam oder nicht rathsam sei.

„Ist es nicht anständiger,“ sagte der Rath S., „wenn die Frau am Ersten jedes Monats das Haushaltungsgeld, richtig gezählt, in ihrem Bureau oder auf ihrem Nährisch findet, oder mit einem Kusse aus der Hand des Mannes empfängt, als daß sie um jede zehn oder zwanzig Gulden betteln muß? — Ich möchte jeden Mann, der das Monatsgeld in seinem Hause nicht eingeführt hat, auf sein Gewissen fragen, ob nicht sehr häufig Dialogen der Art vorkämen: Die Frau (nicht ohne Beklemmung). Lieber Mann! Ich brauche Geld! — Der Mann. Gott im Himmel! Schon wieder?! — Die Frau. Wie schon wieder? seit vier Tagen? Bin ich etwa eine Verschwenderin oder gar—? Der Mann. Das sage ich nicht! Aber ich bitte dich, wo soll ich's hernehmen? Meine Einkünfte sind gemessen, und für diesen Monat wie du weißt, erschöpft — und heute haben wir den Achtzehnten! — Die Frau. Das geht mir nichts an, ich fordere, was ich brauche! Wird denn etwa nicht tagtäglich Alles theurer? —“

„Sie haben Recht,“ sagte Herr Wehrmann in seiner trockenen Manier, „bei der Wirthschaft von Hand zu Mund läßt sich kein Erat und im Voraus kein vortheilhafter Einkauf im Ganzen oder vom rechten Manne machen.“

Da nahm der Maler Kiem, der lange ruhig zugehört hatte, das Wort nicht ohne sichtbare Rührung und sprach: „Meine Herren, die Meinungen scheinen sich für die Sache des Monatsgeldes hinzuneigen; aber ich bitte Sie, ehe Sie weiter sprechen, von mir eine kleine Geschichte zu hören. Einer meiner Freunde, auch ein Maler, ein sehr ordentlicher Mann, ging bei seiner Verheirathung mit einem jungen, sehr schönen, aber sehr unerfahrenen Mädchen sehr besonnen zu Werke. Nachdem er durch verdoppelten Fleiß und durch Glück eine ganze Jahresseinnahme im Voraus erübrigt hatte, beschloß er zu heirathen, und dachte so: jährlich verdiene ich im Durchschnitt so und so viel, davon kommt auf den Monat so viel, damit muß meine Frau auskommen; — und damit ich immer für ein ganzes Jahr gedeckt bin, so lege ich den Verdienst des laufenden Jahres für das fünfjährige bei Seite, und wenn ich etwas übrig habe, so giebt das einen Nothpennig, oder am Ende wohl gar ein kleines Kapitalschen für Wittwe und Kinder. — War das nicht vernünftig?

Das ging anfangs recht gut; die Braut hatte Alles vollkommen eingesehen und begriffen, die junge Frau zeigte den besten Willen, denn sie war wirklich sehr gut, aber leider hatte sie auch nicht rechnen gelernt. Im Anfang schmeichelte sie dem Manne den nöthigen Zusuß ab, einige außerordentliche Einnahmen flossen in ihre Kasse, dadurch wurden die geheimen Fehler der Wirthschaft gedeckt, das Uebrige that die Liebe. Genug, es ging so schlecht, als ob gar kein

Monatsgeld existirte, ja noch schlimmer, wegen des Ueberflusses, der in den ersten Monatstagen unerhöplich schien. Der Mann durchschaute bald den Zustand seines Hauswesens und berechnete, wozu das führen könne. Er sprach also ernsthaft und ausführlich mit seiner Frau, bat sie, ihre Einrichtungen vorsichtiger zu treffen, allen unnützen Aufwand zu vermeiden, und nur das Eine im Auge zu haben, daß sie mit dem bestimmten Monatsgelde ausreiche. Die Frau machte Einwendungen, die größtentheils von ihrer Liebe und Sorge für ihn, oder von der Schwierigkeit, Maß zu halten, hergenommen waren; der Mann widerlegte sie einleuchtend, beschwor sie, ihm ihre Liebe allein durch die strengste Ordnung zu beweisen, und erklärte ihr seinen festen und unabänderlichen Willen, nie mehr und unter keinem Vorwande sich zu Nachschüssen zu verstehen. Er machte dies zur ersten Bedingung seiner fortdauernden Liebe. Die Frau versprach unter Thränen, ihm von nun an nie mehr Gelegenheit zu Klagen zu geben.

Von nun an ging es äußerlich recht gut; der Tisch war regelmäsig, ja fast besser als sonst, besetzt, und die Frau forderte nie mehr Geld, um einen etwanigen Ausfall zu decken. Der Mann ward ruhig, vergaß alle Sorge, lebte der Kunst und liebte seine Frau mit aller Ruhe und Stärke des männlichen Herzens. Er merkte es sogar nicht, daß nach mehreren Monaten die Frau viel ernsthafter ward, nach und nach ihre Laune verlor und häufig wie ein Mensch aussah, den ein geheimer Kummer drückt. Auch war er es ganz zufrieden, daß seine Frau allmählich alle Lust zu Zerstreuungen verloren hatte, daß sie alle festlichen Gelegenheiten, wobei sie sich hätte puzen müssen, vermied, und immer zu Hause bleiben wollte. Er richtete sich selbst ganz häuslich ein, machte nur die nothwendigsten Gänge, las in den Abendstunden seiner Frau vor, und versicherte ihr oft, daß sie und seine Kunst das ganze Glück seines Lebens mache, besonders seit sie ihm in öconomischer Rücksicht seine Ruhe gesichert habe. Er bemerkte es nicht, daß sie bei solchen Versicherungen oft blaß wurde, oder die Thränen nur mit Mühe unterdrückte.

Aber nun kommt der hinkende Bote!

Mehrere besondere Vorfälle verzögerten die Katastrophe — es waren Gelegenheiten, der Frau Geschenke an Geld oder Pugsachen zu geben, welche sie freuten, ohne daß sie von den lextern Gebrauch machte. Endlich kam sie dem Wochenbette nahe. Sie kränkelte lange, die Geburt war schwer, das Kind kam todt zur Welt; die Wöchnerin fiel in eine langwierige Krankheit. Der Mann nahm sich der Wirthschaft an, nahm eine Verwandte ins Haus und that Alles, was zur Pflege der Kranken erforderlich war. Aber nun sungen seine Augen an, sich fürchterlich zu öffnen. Bei einer zufälligen Nachsuchung in den Schränken und Kästen seiner Frau, fand er diese — gänzlich leer, es war außer dem Alltagskleide, was sie zu tragen pflegte, kein Pugstück, selbst das ihr zuletzt geschenkte, und keine Wäsche vorhanden. Alles fehlte, was den Augen irgend hatte entzogen werden können, selbst seine eigenen Sachen und kleinen Kostbarkeiten. Dagegen fand er in einem besondern Kästchen die Pappzettelchen über alle seine und über viele von ihren Sachen. Noch mehr, es meldeten sich Gläubiger, die Schulverschreibungen von der Frau vorzeigten; der Fleischer wollte nichts mehr liefern, bis die Reste getilgt wären, Kaufleute fordersten Bezahlung für Waaren und Sachen, die er selbst nie gesehen hatte. Er war außer sich, er entbrannte vor Zorn gegen seine Frau, die er für ein Muster von Wirthschaftlichkeit gehalten, und über die er auf ein Mal die schmerzlichste Entdeckung machte. Es ward ihm schwer, vor der Kranken seine Stimmung zu verbergen, aber er that es, um ihre Besserung nicht zu erschweren. Selbst die Kranke fühlte sich in seiner Gegenwart beengt, sie schien seinen Eintritt in ihr Zimmer zu fürchten und seine Mienen zu beobachten. Der Verwandten konnte der Zustand des Hauses

nicht verborgen bleiben, sie verwunderte sich, daß dem Mann allein unbekannt geblieben, was stadtkundig sei: die heillose Wirthschaft seiner Frau, über deren heimliche Verschwendung sie die giftigsten Bemerkungen machte.

Sein Herz war zerrissen. Es kam ihm ein Ruf zu einer auswärtigen Arbeit, die ihn mehrere Monate beschäftigen sollte. Die Kranke, die in hellern Augenblicken davon erfuhr, beschwor ihn, den Ruf anzunehmen; es war Hoffnung zur allmählichen, aber langsamen Besserung; er traf alle Anstalten zu ihrer Pflege und reiste ab mit dem fürchterlichen Gefühle des Unmuths und mit dem Entschlusse, sie nicht wieder zu sehen. Das Letztere traf ein, er sah sie nie wieder, denn sie starb nach einigen Wochen. Die Entdeckung der Verwandten, daß ihr Mann Alles wisse, und ihr Zusatz, daß er mit unverföhlichem Hasse abgereist sei, hatte ihr das Herz gebrochen. Einer ihrer Tanten vertraute sie in den letzten Tagen, daß der Wille und die Unmöglichkeit, ihrem Manne die Zuschüsse zu ersparen, sie nach und nach in diesen Abgrund gestürzt habe. Sie starb als Opfer des Monatsgeldes, und in dem Herzen des Mannes ist, mit der Ueberzeugung von ihrer Unschuld, die alte Liebe und eine unverthilgbare Sehnsucht nach der Unglücklichen erwacht.“ — Hier stand Herr Niem sehr bewegt, als ob er seine eigne Geschichte erzählt hätte, plötzlich auf, und ging.

Kaum hatte sich der Maler Niem entfernt, als der alte Hofrath Willer seine Pfeife ausklopfte, jeden der Reihe nach mit einer heitern Freundlichkeit ansah und sagte:

„Ein Viertelsündchen haben wir wohl noch Zeit, und das will ich, mit Ihrer Erlaubniß, dazu anwenden, Ihnen auch eine kleine Geschichte zu erzählen, von der ich Ihnen gleich zu Anfang unverhohlen gestehe, daß sie meine eigene, selbst erlebte ist. Ich bin nun 27 Jahre und gottlob glücklich verheirathet, und meine Frau wirthschaftet fast eben so lange mit Monatsgeld. Ich war damals, als ich heirathete, ein kleiner Beamter, mit einem geringen Salair, und dachte ungefähr so wie der arme Maler. Ich hielt es für anständig, für nützlich, ja für unbedingt nothwendig, nach Monatsgeld zu wirthschaften. Ich sprach aber darüber mit meiner Frau nicht, wie der arme Maler, sondern ich gab ihr anfänglich alle Abende das Geld, was sie für morgen zu brauchen gedachte, und half dabei den Küchenzettel machen, wollte sie hoch hinaus, so sagte ich: liebes Weib, das geht nicht, das können wir nicht kaufen, das wollen wir uns auf deinen Geburtstag ersparen. So sorgte ich, daß keinen Tag mehr ausgegeben wurde, als nach der Monatsrechnung auf ihn kommen mußte; aber wohl konnte weniger verbraucht werden, welches ich dann am Sonntage zusammennahm und, um das Sparen ihr angenehm zu machen, dazu anwandte, um sie nach einem angenehmen Orte zu führen. Die Rechnung über das Alles schrieb sie selbst, damit sie von Allem klare Einsicht bekäme, und ich leitete sie am Ende des Monats auf allerlei nützliche Betrachtungen. Mein Schatz, sprach ich dann zuweilen, wir hätten wohl öfter einen Kapaun, ein Poulardchen oder ein Stück Wild essen, oder einen theuren Wein trinken können, aber das hätte uns so viel mehr gekostet, das hätte etwa das Viertel der Monateinkünfte betragen, das wir von dem folgenden Monate hätten borgen müssen, und am Anfange des fünften Monats hätten wir nichts gehabt, als Kummer und Sorge, wovon wir nun vier lange Wochen leben sollten. An Vergnügungen aber wäre nicht zu denken gewesen. Nun leben wir, Gottlob, sind Beide gesund und vergnügt, und kein Mensch sieht es uns an, daß wir keine theuern Braten gegessen haben. Doch glaubte ich nach einiger Zeit einen Schritt weiter thun zu können, und eines Sonntags, als wir recht vergnügt von unserm Spaziergange nach Hause gekommen waren, sagte ich bei dem Rechnen wieder: mein Schatz, es ist wohl überflüssig, daß wir alle

Tage so viel Zeit von unserer Unterhaltung mit der Wirthschaft verlieren. Du kannst das Alles für dich allein bedenken, wenn ich auf den Amte bin, du weißt, was auf einen Tag kommt, und was dafür gekauft werden kann; ich werde dir also das Geld auf die ganze Woche im Voraus geben, und am Sonnabende wollen wir dann die Rechnung und die Kasse nachsehen. Das fand sie ganz einleuchtend und natürlich.

Am nächsten Sonnabend, wo der Mittagstisch schon etwas knapp gewesen war, stand es um die Rechnung recht gut, um die Kasse aber desto schlechter, denn es war kein Kreuzer in derselben vorhanden. Ich war mit ihr wohl zufrieden, zeigte ihr aus der Rechnung, wo der etwa fehlende Gulden verborgen lag, und bedauerte sie nur, daß sie morgen einen trocknen Spaziergang haben würde. Ganz zufällig wurde ihr derselbe noch erschwert, denn so münter ich sie, so lange wir allein herumgingen, auch unterhalten hatte, so bitter fühlte sie den Abgang des bewußten Guldens, als wir auf gute Freunde stießen, welche eben im Begriffe waren, eine fröhliche Abendcollation zu halten. Wir konnten uns kaum ihrer herzlichen Einladungen zur Theilnahme erwehren, und gingen, nach mancherlei Entschuldigungen, mit trockenem Munde nach Hause. Unterwegs sagte sie doch, aber recht sanft: lieber Mann, hätten wir nicht einen oder zwei Gulden aus einer andern Kasse nehmen können? denn was werden Börners von uns gedacht haben. — Ja, wer daran gedacht hätte, sagte ich, aber du weißt, daß ich nichts beigesteckt habe. Auch wäre es doch wohl, fuhr ich gelegentlich im Gehen fort, nicht recht angegangen. Denn wovon sollten wirs nehmen, von der Miethe oder dem Lohne, das will auf den Tag bezahlt sein. Oder vom Holz- oder vom Kleidergelde (denn für das Alles hielt ich eigene Kassen, denen ich bei jeder Einnahme des Gehalts das ihrige zutheilte). Es wäre doch auch nicht gut gewesen, wenn wir wegen eines lumpichten Guldens hätten einen Monat länger frieren, oder du den neuen Ueberrock, den du so nothwendig brauchst, um so viel länger hättest entbehren sollen. Oder von dem neuen Wochengelde, ich fürchte, der Gulden würde dir doch gefehlt habe.

Am folgenden Sonnabend hatte sie wirklich vierzig Kreuzer übrig, wir waren dabei am Sonntage sehr vergnügt. Das ging so fort, es war sichtbar, wie sie sich anstrengte, wie sie nicht dem ersten besten Einfall folgte, sondern bei jeder Tagesdisposition auf die ganze Woche Rücksicht nahm und wenn im Laufe derselben einer unsern Festtage eintraf, so hatten wir an diesem unsern Sonntage und machten unsern Spaziergang zwar mit trockenem Munde, aber mit fröhlichem Herzen.

Nachdem ich sie nun als Wirthin recht besetzt und sicher sah, machte ich, etwa in drei Viertelsjahren, den letzten Fortschritt. Ich schlug ihr an einem Sonnabend, wo wir recht fröhlich waren, und wo sie eine recht große Erholungskasse hatte, vor, ihr künftig an jedem Ersten das Geld für den ganzen Monat zu geben. Sie fand das abermals ganz natürlich, denn, sagte sie, sie dürfe ja nur das Geld in vier Theile theilen, dann wäre es so gut, als ob sie Wochengeld erhielte.

(Schluß folgt)

Somonymie.

Ich, die ich Wiß und Scherz,
Musik und Tanz dir spende,
Zugleich für Aug' und Herz
Gar lust'ge Bilder sende;
Ich bin es auch, die oft
Tod und Verderben bringt.
Dem Helden unverhofft
Ein Todtenliedchen singt.